

E.Snyder

Die Chroniken der
Seelenträger
- Der Wächter -

Copyright © 2012 E.Snyder

www.esnyder.de

autorin@esnyder.de

Umschlaggestaltung: Petra Bramberger

All rights reserved.

2. Auflage

ISBN: 1482633086

ISBN-13: 978-1482633085

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

FÜR MAMA UND CLAUDIA.
IN LIEBE

DANKSAGUNG

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei Shirley Seul bedanken, die sich mir und meinem Wächter so liebevoll annahm. Sowie Regine Jeck, die uns beide zusammenführte. Besonders dankbar bin ich auch Ingrid Justen und Yvonne Ammann, aus deren Zuspruch ich viel Kraft schöpfte. Und ich danke Herrn Gößl. Er weiß wofür

Prolog

Jenny friert. Es ist kalt, fast noch dunkel. Sie geht durch die Straßen Richtung Schulgelände. Die Häuser sind eingezäunt wie Festungen. Alles wirkt verlassen. Sie weiß, dass Jahre vergangen sind zwischen dem Moment, in dem sie zu Bett gegangen ist und dem, in dem sie hier den kleinen Messeplatz entlang läuft. Sie hält etwas fest in der Hand. Keinesfalls darf sie es verlieren. Sie muss es schützen. Wenn nötig mit ihrem Leben. Auf jeden Fall mit ihrem Leben! Sie schaut hinunter. Die Hand eines Kindes liegt in ihrer. Warm und zart. Ein tiefes Glücksgefühl durchströmt Jenny. Das Mädchen sieht zu ihr hinauf und strahlt sie an. Es ist ihr, als würde sie in ihr eigenes Spiegelbild schauen. Eins aus längst vergangener Zeit. Die großen tiefbraunen Augen, die geschwungenen Augenbrauen, der dicke braune Haarzopf, der kleine Schmollmund. Sie sieht ihr so ähnlich! Natürlich tut sie das! Schließlich ist sie ihr Kind. Ihr Mädchen, Marie.

Jenny schaut sich aufmerksam um. Sie sind in Gefahr. Sie darf keinen Fehler machen. Es strengt sie an, ihren Schutz aufrechtzuerhalten. Wie eine unsichtbare Hülle hat sie die Anspannung um sie beide gelegt. Nichts und niemand darf leicht an sie herankommen. Vor ihr auf der rechten Seite wird gleich das Schulgelände mit all seinen Gebäuden auftauchen. Doch da ist nichts dergleichen. Ein großer Platz mit einer runden, rot markierten Betonfläche in der Mitte liegt stattdessen schräg vor ihr. Eine Art Landeplatz für Hubschrauber wie auf den Dächern großer Krankenhäuser. Jenny geht daran vorbei, weiter geradeaus. Da hört sie hinter sich ein Fahrzeug. Sie bleibt stehen, dreht sich um, zieht ihr Kind schützend hinter sich. Die Anspannung, die sie beide einhüllt, verdickt sich wie eine durchsichtige Mauer, wächst unaufhaltsam nach vorn, als würde Jenny mit ihren Gedanken unsichtbare Steine aufeinander zementieren. Jetzt kann sie die Anspannung sehen: transparent, durchzogen von wabernden Regenbogenfarben. Jenny weiß, dass heute etwas passieren wird; etwas mit einem silbernen Wagen. Dieser hier ist dunkelgrün. Kaum hat sie es zu Ende gedacht, weicht ihre erstarrte Schutzhülle auf zu einer gummiartigen Masse und schnellt in sie zurück. Jenny dreht sich um, hält ihr Kind fest in der Hand und eilt weiter. Sie überqueren die Straße, biegen ins Wohngebiet ein. Vor einem Haus, eingezäunt mit hohen, spitzen Gitterstäben, bleiben sie stehen. Das Tor in

der Mitte springt auf. Man erwartet sie bereits. Jenny kniet sich zu ihrer Tochter hinunter, nimmt sie fest in die Arme und küsst sie mehrfach auf Wangen und Mund, als müsse sie sich für lange Zeit von ihr trennen. Zögernd richtet sie sich schließlich auf, sieht zu, wie sich die Kleine von ihrer Hand löst, sie aufmunternd anlächelt und das Tor durchschreitet. Jenny schaut ihr nach, wie sie die Steinstufen emporsteigt und erwartungsvoll die Haustür anblickt. Eine Frau erscheint darin, streckt Marie mit strahlendem Lächeln die Hand entgegen. Jennys Angst löst sich. Hier ist Marie in Sicherheit. Nun muss Jenny nur noch sich selbst schützen. Für einen Moment ist sie erleichtert, dann wird sie wieder verschlungen, von der alles umgebenden Angst.

Jenny geht den Weg zurück, den sie gekommen ist. Auf der Höhe des alten Schulgeländes hört sie einen Motor hinter sich aufheulen. Sie dreht sich nicht um, denn sie weiß, dass es sich um einen silbernen Wagen handelt, den silbernen Wagen. Jede Bewegung wäre Zeitverschwendung. Sie presst ihr Inneres zusammen und es scheint, als würde die Zeit beginnen stillzustehen. Alles um sie herum verlangsamt sich. Der Wind wird in weiß- grauen Streifen sichtbar. Nur Jenny behält ihre Geschwindigkeit bei, dreht sich blitzschnell um. Der silberfarbene Wagen ruckelt kaum wahrnehmbar auf sie zu. Jemand ist hinter ihr. Ein blauer Blitz steht neben ihr in der Luft auf Brusthöhe, kerzengerade auf den Wagen gerichtet. Instinktiv lockert Jenny die Kompression um den Blitz. Er bewegt sich nun ebenso schnell fort wie sie. Gerade als er auf den Wagen aufzuschlagen droht, schnellt Jenny wie ein gespanntes Gummiband in sich zurück.

Erschrocken richtete Jenny sich im Bett auf, Schweißperlen auf der Stirn. Ihr Atem ging schnell und fühlte sich heiß an.

Was für ein seltsamer Traum, so real.

Sie hatte das merkwürdige Schutzschild gespürt, die Kraft, die es ausstieß, spürte noch immer die Angst und das Misstrauen, die alles umgaben und das Glück, das sie durchflutete, als sie das Mädchen in ihrer Hand erblickte.

Es war nur ein Traum, Jenny!

Doch damit sollte sie sich irren.

1. Kapitel

Jemand hämmerte an Jennys Tür.

«Raus aus den Federn, Schwesterherz! Glaub nur nicht, dass du heute blaumachen kannst, bloß weil du Geburtstag hast!» Simone, Jennys drei Jahre ältere Schwester, riss mit einem schadenfrohen Grinsen die Tür auf. Als sie Jennys verstörtes Gesicht sah, wurde sie ernst. «Was ist denn los? Geister verschluckt?»

Jenny schüttelte den Kopf. «Nein. Kröten!» Keinesfalls würde sie zugeben, dass sie sich in ihrem Alter noch von einem Traum durcheinanderbringen ließ.

«Hey, du hast heute Geburtstag. Bloß kein Gesicht ziehen! Und beeil dich!» Simone verschwand ebenso schnell, wie sie erschienen war.

Jenny sah auf die Uhr und legte ihren Kopf noch einmal zurück ins Kissen, überlegte einen Augenblick und lächelte dann verlegen.

Was für ein Traum!

Wenn sie nur ebenso realistisch von Rene träumen würde! Davon, wie er sich Hals über Kopf in sie verliebte, wie er sie anbetete, sie fest umschlungen an sich drückte und küsste. Jenny kicherte und zog sich die Bettdecke an die Nasenspitze, dann seufzte sie tief.

Endlich fünfzehn!

«Mensch Jenny, hat dich jemand durch die Obstpresse gejagt, oder was ist mit dir los?» Nina, Jennys beste Freundin, stieg in Hütteberg in den Bus. «Lach mal! Sonst wird das nichts mit deinem Angebeteten.» Dann fiel sie Jenny um den Hals. «Alles Gute zum Geburtstag, du Nase!»

«Schön, dass du mir Mut machst! Das hebt gleich die Stimmung», entgegnete Jenny sarkastisch. Sie war nicht zu Scherzen aufgelegt. Noch immer glaubte sie, einen klammen Nebel des Angsthauchs um sich zu spüren, den der Traum hinterlassen hatte.

«Ohje, wir verstehen wohl keinen Spaß mehr, kaum dass

wir ein Jahr älter geworden sind, was? »

«Tschuldigung! Ich hatte einen schlechten Traum. Irgendwie klebt der wie Kacke an mir.» Jenny beugte sich näher zu Nina. «Aber vielleicht hab ich ja Glück und Rene gratuliert mir zum Geburtstag. Dann ist alles wieder gut.»

«Das lässt sich einrichten. Wozu sind Freundinnen denn schließlich da?», sagte Nina und zwinkerte Jenny verschwörerisch zu.

Zwanzig nach sieben stand Jenny in der Vorhalle des Gymnasiums und starrte erwartungsvoll auf den Eingang. Nina hatte sich hinter einer der Säulen des Vordachs versteckt und hielt Ausschau nach Rene. Der Plan war, dass Nina sich, sobald Rene erschien, auf Jenny stürzte und ihr so laut zum Geburtstag gratulierte, dass selbst ein Tauber es hören konnte. Rene würde es mitbekommen und Jenny auch gratulieren. Ihr Tag wäre gerettet.

In diesem Schuljahr hatte sie Glück, denn Renes Klassenzimmer befand sich auf der Ebene zwischen zwei Treppen, die sie häufig nutzte und die ihr einen guten Einblick boten. Als ein leckeres Bonbon obendrauf, fand seit Beginn des zweiten Schulhalbjahres das Handballtraining von Renes Mannschaft mittwochabends nach Jennys Handballtraining statt. Sie blieb dann immer etwas länger und schaute Rene zu. Die ganze Schule wusste von ihrer Schwärmerei für ihn. Seit drei Jahren war sie in ihn verliebt. Als sie zwölf war, steckte sie ihm heimlich kleine Liebesbriefe zu, was seine Mitschüler amüsanter fanden und ihn damit aufzogen. Er hatte ihr nie darauf geantwortet, aber sich über jeden einzelnen gefreut. Da war Jenny sich sicher. Bis heute gab es Mitschüler, die sich darüber amüsierten, wenn sie Renes Nähe suchte. Insbesondere Yvonne, Renes Klassenkameradin, nutzte jede Gelegenheit, Jenny vor allen anderen zu demütigen, indem sie laut Renes Namen rief und Stöhn- und Schmatzgeräusche machte, sobald Jenny in seine Nähe kam. Das war ihr schrecklich peinlich, aber dennoch konnte sie nicht anders, als immer wieder Ausschau nach ihm zu halten.

Da kam er auch schon auf das Schulgebäude zugesteuert, ihr Rene, der Junge ihrer Träume: blond, blauäugig, groß, sportlich schlank. Jennys Herz klopfte bis zum Hals, während Nina nach Plan vorging.

«Jennyyyyy. Alles Gute zum Geburtstag!», brüllte Nina und fiel Jenny um den Hals.

Rene sah es, winkte, war weg und ließ ein Häufchen Jenny zurück.

«Hey, der Tag ist noch lang», tröstete Nina sie.

In der großen Pause strebte Rene seinen üblichen Platz an, oberhalb der Treppen, die von der Straße auf das Schulgelände führten. Die Jugendlichen, die rauchten, nutzten die Grenze des rauchfreien Schulgeländes zum öffentlichen Gelände und pafften dort auf der Straße. Traditionell waren die Stufen der Treppen von den Schülern entsprechend ihres Alters belegt. Im unteren Bereich, der direkt an den Schulhof grenzte, hielten sich die Schüler der Unterstufe auf. Den mittleren Bereich besetzte die Mittelstufe. Am Treppengipfel, direkt am Straßenrand, versammelte sich die Oberstufe. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite begann das Schulgelände der Wirtschafts- und Berufsfachschulen und in entgegengesetzter Richtung, auf der Rückseite des Gymnasiums, befand sich die Realschule.

Meistens stand Jenny schon im mittleren Treppenbereich, wenn Rene kam. So auch an diesem Tag. Kaum tauchte er auf, lief alles nach einem bestimmten Schema ab: Jenny tat geschäftig, indem sie sich mit jemandem unterhielt, beobachtete Rene aber unablässig aus den Augenwinkeln, und sobald er zu ihr rüber schaute, grüßte oder winkte sie ihm, als habe sie ihn ganz zufällig entdeckt. Grundsätzlich grüßte Rene freundlich zurück und manchmal zwinkerte er ihr sogar zu, was dazu führte, dass Jenny für den Rest des Tages wie auf Wolken schwebte.

Jenny hatte Rene gerade im Blickfeld und wartete auf einen Blick von ihm, als jemand sie von hinten zu sich zog.

«Jenny hat heute Geburtstag!», Cassandra, eine von Jennys

Freundinnen zwei Klassen über ihr, fiel ihr lachend um den Hals. « Alles, alles, alles Gute! »

Genau in dem Moment, als Jenny Rene den Rücken zuwandte, ging er an ihr vorbei und tauchte in der Masse seiner Mitschüler unter.

Ganz toll!

Jennys Augen streiften suchend über die Schülergruppen an den oberen Stufen, da hatte sie ihn auch schon wieder im Visier. Was für ein Glück die Leute hatten, die nah bei ihm standen. Rene unterhielt sich mit einem Jungen, den Jenny noch nie gesehen hatte. Seine Statur war beeindruckend. Er war größer als Rene und auffallend durchtrainiert. Er trug Jeans und einen schwarzen Mantel bis über die Knie. Er sah nicht nur gut aus, sondern auch geheimnisvoll. Es wunderte sie nicht, dass Yvonne und Nicole aus Renes Klasse, die ständig an irgendwelchen Jungs rumbaggerten, wie Fliegen um den Neuen kreisten. Jenny musste unbedingt wissen, wer der Typ war. Rene schien ihn zu mögen, und deshalb musste sie ihn schnellstmöglich kennenlernen. Plötzlich bildete sich, wie ein bläuliches Gewand, ein nebelartiger Schleier um den Neuen.

Oh nein, bitte nicht jetzt!

Jenny senkte den Kopf und blinzelte irritiert mit den Augen.

« Was ist los, Sweetie? » Nina legte Jenny die Hand auf die Schulter.

« Ach nichts, nur wieder diese blöden Sehstörungen », antwortete Jenny. Schon seit einiger Zeit plagten sie Sehstörungen. Doch das Schlimmste waren die Kopfschmerzen, die darauf folgten.

« Warst du denn nun endlich mal beim Arzt? »

« Ja klar! Wenn meine Mutter glaubt, dass eine von uns krank ist, dreht sie durch. Der Augenarzt hat nichts gefunden und der Neurologe meint, die Sehstörungen wären eine *Aura*? »

« Eine was? », Nina sah sie stirnrunzelnd an.

« Eine A-u-r-a », wiederholte Jenny. « Das ist der Vorbote von einem Migräneanfall. »

« Na, Kopfschmerzen hast du ja öfters. Aber ich wusste gar

nicht, dass sie so schlimm sind. Ich dachte bei Migräne müsste man kotzen und so. »

« Nina, du hast wirklich eine unvergleichlich mitfühlende Art, die Dinge auf den Punkt zu bringen », seufzte Jenny und beide lachten. « Naja, die Kopfschmerzen sind in letzter Zeit schon stärker und vor allem häufiger. Echt nervtötend! Dummerweise habe ich heute die Tabletten zu Hause vergessen, die ich einnehmen soll, sobald es losgeht. Dann werden die Kopfschmerzen nicht so schlimm. »

Nina stöhnte. « Toll! Du Nase! »

« Versuch's doch mal mit Pilzen », mischte Karl sich ein, der mit Ninas Cousine Eva in eine Klasse ging. Er stand neben ihnen und hatte alles mitgehört. « Da ist dir dann egal, was du siehst », erläuterte er.

Niemand ging auf Karls Witz ein. Wahrscheinlich, weil keiner wusste, ob es wirklich nur ein Scherz gewesen war. Bei Karl wusste man das nie so genau. « Wie wirken die sich denn aus, deine Sehstörungen? », wollte er wissen.

« Manche Leute sehen für mich dann so aus, als würden sie dampfen. So farbig verschleiert. Und nach einer Weile ist alles wieder normal. » Jenny machte ausladende Handbewegungen, um anzuzeigen, wie weit die Schleier reichten.

« Farbige Schleier? Und Dampf? Das klingt aber ziemlich nach Pilzen, wenn ihr mich fragt », meinte Karl und diesmal lachten Jenny und Nina mit.

Bis zum Ende der Pause hatten sich Jennys Sehprobleme gegeben. Gerade setzte sie dazu an, die erste Stufe der Treppe von der Vorhalle nach oben zu nehmen, als ihr jemand von hinten auf die Schulter tippte.

Rene!

Jennys Herz begann zu flattern wie eine Handvoll Schmetterlinge unter einer Glasglocke.

« Hi Jennifer, du hast wohl heute Geburtstag, hm? », Rene lächelte sie mit seinem unverwechselbaren verlieb-dich-in-mich-und-komm-nie-wieder-von-mir-los-Lächeln an.

Ja.

Sie nickte stumm. Wie ein warmer Sonnenaufgang stieg ihr die Röte ins Gesicht. Der Neue blieb hinter Rene stehen und beobachtete die beiden mindestens genauso gespannt wie Nina.

« Ich wünsch dir alles Gute », sagte Rene und zwinkerte ihr zu.

Danke!

Jenny nickte stumm und kniff verlegen die Lippen zusammen. *Sag was, Idiotin!*

Doch mehr als ein gepresstes Grinsen gelang ihr nicht.

« Meine Güte! » Nina lachte schallend, als Rene außer Sichtweite war. « Du hättest dich mal sehen sollen. Dieses dümmliche Grinsen. » Sie klatschte sich amüsiert auf die Schenkel. « Irgendwie süß. »

Jenny schlug die Hände vors Gesicht. « Wie peinlich war das denn? Er muss mich für einen kompletten Volltrottel halten. »

« Oder für stumm! » Nina kriegte sich nicht mehr ein. « Wie kann jemand, der sonst so eine große Klappe hat, plötzlich so still sein? Und angeglotzt hast du ihn! Wie einen riesengroßen Schokoeisbecher. »

Jenny wedelte sich mit der Hand Luft zu. « Du sagst es. Und ich hätte so was von gezischt, sag ich dir. Ich bin eine wandelnde Glühkohle! »

Nina stieß Jenny mit der Fingerspitze an und machte ein Zischgeräusch. Lachend fiel Jenny ihr um den Hals, dann hüpfte sie kichernd und innerlich jubelnd davon.

Rene ist zu mir gekommen. Nicht ich zu ihm. Tor!

Das war einmalig in der Jenny-ist-unsterblich-in-Rene-verliebt-Historie.

Eine halbe Stunde später kamen die Kopfschmerzen. Sie gingen einher mit Übelkeit und einem abrupten Stimmungswechsel von überglücklich zu zerquetscht wie eine Laus. Jenny schloss die Augen. Auf einmal kehrte die Angst und Verlorenheit aus ihrem Traum zurück, die Sorge um ihr

Kind, der silberne Wagen steuerte auf sie zu, der blaue Blitz schoss an ihr vorbei. Dann hörten die Schmerzen ebenso plötzlich auf, wie sie gekommen waren.

Ich brauch Zucker!

Ein Kakao vom Hausmeister musste her, da kam das Klingeln zur kleinen Pause genau richtig. Jenny ging die Treppen hinunter und sah direkt in Renes Klassenzimmer.

«Hey Konrad, wenn du willst, zeig ich dir, wo der Hausmeister ist», rief Yvonne dem Neuen zu.

Der stand auf, nahm seinen Mantel von der Stuhllehne und zog ihn sich über. «Nein danke», sagte er beim Vorbeilaufen.

Jenny quiekte innerlich vor Freude.

Lästerbacke Yvonne biedert sich an und der Neue lässt sie abblitzen. Sympathischer Bursche!

Doch das sollte sich im nächsten Moment ändern.

Geradewegs kam er in Jennys Richtung und blickte zu ihr die Stufen hinauf. So plötzlich, dass Jenny keine Zeit mehr hatte wegzuschauen. Mit seinem Blick fixierte er sie, als wolle er sie festnageln. Wie erstarrt blieb sie auf den Stufen stehen. Seine Augen waren blassblau und funkelten so durchdringend hell, hinter dichten, dunklen Wimpern hervor, dass Jenny für einen Moment die Luft anhielt. Sie konnte nicht wegschauen. Es war, als hätte er ihre Augen wie mit Fühlern umgriffen und bahne sich damit den Weg bis zu ihrem Grund. Sie spürte einen seltsamen Druck im Bauch. Für eine Sekunde war ihr, als wisse er alles über sie. An der Treppe angekommen, blickte der Neue die Stufen hinab und gab Jenny frei. Zögernd ging sie weiter, unmittelbar hinter ihm. Sie konnte ihn riechen, frisch und irgendwie sauber.

Mh!

Sie wurde langsamer, um etwas Abstand zu ihm zu bekommen. Seine Nähe überforderte sie auf merkwürdige Weise.

Als der Neue im Erdgeschoss ankam, sprach er einen Jungen an, der gerade mit seinen Kameraden rumalberte: «Wo find ich den Hausmeister?» Der Junge verstummte, sah mit großen Augen zu ihm auf und deutete wortlos mit dem Finger

nach rechts.

Jenny ging durch die Erdgeschosshalle. Am anderen Ende drehte sie sich um, und als sie den Neuen wieder die Treppe hinaufgehen sah, schlenderte sie zurück, um ihren Kakao zu kaufen.

Unverschämtheit, mich so anzustarren. Was fällt dem ein?

Komischerweise war sie sauer, fühlte sich von seinem durchdringenden Blick entblößt.

Ach quatsch nicht! Er hat dich nicht angestarrt, du hast dich nur in seiner Blickrichtung befunden. Der hat dich doch nicht mal wahrgenommen.

Im Bus nach Hause gesellte sich Jenny zu Nina und deren Cousine Eva. Eva wohnte im gleichen Dorf wie Nina und war in Kassandras Klasse. Sie war klein und zierlich und obwohl eher ruhig und zurückhaltend, fürchtete jeder ihre bissigen Kommentare. Jenny steckten noch immer die Nachwehen der Kopfschmerzen in den Knochen, trotzdem ließ sie es sich nicht nehmen, mit Nina noch einmal die Ereignisse des Tages durchzusprechen.

« Der Neue heißt Konrad », mischte Eva sich ein.

« Redest du mit mir? », überrascht zeigte Jenny mit dem kleinen Finger auf sich, während sie mit den anderen den Zipfel ihres Schals umklammerte. Für gewöhnlich gab Eva sich nicht mit ihr ab. Jenny war überzeugt davon, dass sie insgeheim Ninas und ihre Schwärmerereien belächelte.

« Karl hat ihm seine Klasse gezeigt. Er hatte Schülerdienst. Der Typ ist irgendwo aus dem Norden. Und nicht sehr gesprächig. Das war das Einzige, was bei Karl nach der Begegnung mit ihm hängen geblieben ist », plauderte Eva munter drauf los und ignorierte Jennys Bemerkung.

Verstehe! Nicht gerade kontaktfreudig. So viel zum Thema: Ich muss ihn schnellstmöglich kennenlernen.

2. Kapitel

Die Faschingsfeier am Freitag war die ganze Woche über, gleich nach Rene, Gesprächsthema bei Jenny gewesen. Jeder ihrer Gedanken drehte sich darum, wie sie Rene gefallen könnte. Es musste eine Verkleidung sein, die es ihr möglich machte, sich für ihn herauszuputzen, ohne dass es offensichtlich war. Sie entschied sich für ein Vampir-Outfit. Sie brauchte nur einen Zahnaufsatz aus Plastik und konnte richtig viel Make-up auftragen. Ihre braunen Augen umrandete Jenny schwarz mit Kajal und Wimperntusche. Den Rest des Gesichtes puderte sie hell, sodass der knallrote Lippenstift ihrer Mutter voll zur Geltung kam.

Wow!

Was die Kleidung betraf, hatte sie wenig Auswahl. Jenny trug nie die modernste Kleidung. Ihr Sammelsurium beschränkte sich auf die abgetragene Kleidung ihrer großen Schwester und Wühltischerrungenschaften ihrer Mutter. Aber sie schaffte es immer, das Beste daraus zu machen. Manchmal sah sie sogar flippig aus. Dennoch konnte sie nicht leugnen, dass der Mangel an modernem Equipment, zu ihren Minderwertigkeitskomplexen beitrug. Aber heute gefiel sie sich. Sie trug eine enge Jeans, was nichts Besonderes war, denn alle ihre Jeans saßen eng. Als Umhang diente ihr ein schwarzer Trenchcoat, den ihr der derzeitige Freund ihrer Mutter geliehen hatte.

Ausgelassen tanzte Jenny mit Nina, Cassandra, Anja und Pamela in der Aula des Gymnasiums, die zur Tanzfläche umfunktioniert worden war.

«Heute lässt er sich aber Zeit, dein Liebster», rief Nina Jenny zwischen zwei Tanzschritten zu.

Um acht war Rene noch immer nicht da und Jenny begann jeder Sekunde nachzutruern, die sie ihn nicht sehen konnte. Also behielt sie Konrad im Auge. Er hatte die letzten Tage immer mit Rene herumgehungen, und wenn der endlich auftauchte, würde er sich sicher zu ihm gesellen.

«Da macht sich einer wohl nichts aus Fasching», sagte Jenny zu Nina und deutete in Konrads Richtung. Er trug sein fast alltägliches Outfit: Jeans, ein etwas schickeres, hellblaues Hemd und den schwarzen Mantel.

«Für manche ist das natürliche Erscheinungsbild Maske genug», stellte Nina grinsend fest und spielte damit auf Konrads starren Gesichtsausdruck an, der festgewachsen wirkte.

Jenny hatte den Eindruck, dass Konrad sie ebenso beobachtete, wie sie ihn, denn immer wenn sie in seine Richtung sah, trafen sich ihre Blicke.

Vielleicht hat er ja von Rene den Auftrag bekommen, mich im Auge zu behalten.

Der Gedanke, auch wenn er noch so abwegig war, beflügelte sie.

«Hey guck mal, wer da kommt», Nina stürzte auf Jenny zu.
Endlich!

Rene war da! Jennys Herz hüpfte vor Freude. Allerdings nur einen winzigen Moment lang, denn unmittelbar hinter ihm ging Stefanie Bergmann aus der Zehnten.

Ne, oder?

Jennys Gemüt bröckelte auseinander wie eine Gipsfigur.

Stefanie Bergmann verkörperte alles, worum Jenny andere beneidete. Sie hatte blondes, lockiges Haar, strahlend blaue Augen, war superschlank, bei jedem beliebt und ganz nebenbei, war sie in allem, was sie tat, ein Genie. Ihr Notendurchschnitt betrug stets eins Komma null, sie konnte malen wie eine Künstlerin und ihre Lateinvokabeln lernte sie im Unterricht gleich mit, ohne sich besonders anstrengen zu müssen.

Die Welt ist so beschissen ungerecht!

Jenny sollte diejenige bei Rene sein. Sie sollte Seite an Seite mit ihm die Schulfeier und alle anderen Partys besuchen. Rene gehörte zu ihr!

«Das hat gar nichts zu heißen. Vielleicht sind sie nur gleichzeitig angekommen.» Nina war Jennys plötzlicher Stimmungsabfall nicht entgangen.

Tatsächlich trennten sich Renes und Stefanies Wege

unmittelbar nach ihrer Ankunft. Rene ging zu Konrad und Stefanie zu ihren Freundinnen. Doch Jenny spürte, dass sich etwas verändert hatte. Es war wie ein ranziger Geruch, der ihr in die Nase kroch.

Sie steht auf ihn!

Stefanie stand auf Rene. Aber stand Rene auch auf Stefanie? Eher hätte Jenny die Chinesische Mauer mit dem kleinen Finger umgestoßen, als sein Verhalten deuten zu können. Ein Junge voller Rätsel, voller Geheimnisse. Jenny seufzte niedergeschlagen. Langsam hatte sie sich an den Rand der Tanzfläche zurückgezogen und beobachtete Stefanie, die Rene nicht aus den Augen ließ.

Nichts wie weg hier!

Jenny stürzte zum Ausgang hinaus. Die Musik, zu der sie noch vor wenigen Minuten ausgelassen getanzt hatte, drang nur noch dumpf an ihr Ohr. Tränen schossen ihr in die Augen.

Fang jetzt bloß nicht an zu heulen!

Doch der Gedanke daran, dass Rene etwas von Stefanie wollen könnte, donnerte ihr wie ein Hammer gegen die Brust. Sie und Stefanie konnten unterschiedlicher nicht sein. Nicht nur, was das Äußerliche betraf. Stefanie war ruhig und schüchtern, was man von Jenny nicht gerade behaupten konnte. Ihre Lehrer jedenfalls nannten sie einstimmig frech und vorlaut. Stefanie, ein Einzelkind, kam aus gutem Hause. Sie trug immer die neuesten Klamotten und Accessoires. Jenny war ein Scheidungskind, hatte insgesamt drei Halbschwestern und nie Geld. Mit jedem weiteren Unterschied schwanden in Jennys Augen ihre Chancen bei Rene, sollte der sich auch nur im Entferntesten für Stefanie interessieren. Im Innern weinte Jenny ganze Seen. Was hatte dieser Junge ihr schon Bauchschmerzen verursacht. Er konnte sie glücklich machen wie niemand sonst und ebenso in den tiefsten, seelischen Abgrund reißen.

Was bist du nur für eine dumme Gans, Jenny!

Wie konnte sie auch nur eine Sekunde annehmen, dass sich ein Typ wie Rene jemals für sie interessieren würde? Er war einfach nur zu höflich, um sie abblitzen zu lassen.

Kapier's endlich!

Inzwischen war Jenny fast schon wütend auf sich geworden, so sehr hatte sie sich in Rage gedacht.

Nichts wie weg hier!

Doch ihr Vater würde sie erst gegen zehn Uhr abholen.

Obwohl ihre Eltern schon über zehn Jahre geschieden waren, und ihr Vater noch weiter entfernt von der Stadt wohnte, als sie mit ihrer Mutter, war er meist derjenige, der Jenny chauffierte.

Es gab nur einen Haken an der Sache: Sie musste sich die ganze Fahrt über die Standpauken ihres Vaters anhören, die immer den gleichen Inhalt hatten. «Du bist zu schlecht in der Schule. Wie soll da was aus dir werden?», so fing immer alles an. «Wie läufst du denn rum?», ging es dann weiter. Manchmal zog er aber auch diesen Teil vor: «Das Milieu, in dem du dich aufhältst, das von deiner Mutter, ist einfach nichts für dich.» Früher folgte dann stets das Angebot, zu ihm und seiner Frau zu ziehen. Aber seit der Geburt von Jennys kleiner Halbschwester Christine vor über einem Jahr, war das kein Thema mehr. Jenny hätte sich sowieso nicht dazu durchringen können ihre beiden Schwestern Simone und die gerade mal fünfjährige Natascha bei ihrer Mutter zurückzulassen.

Jenny lehnte an der Rückseite von einem der Betonpfeiler des Schulvordachs. Da hörte sie, wie die Eingangstür aufgestoßen wurde. Einen Moment lang wurden das Stimmengewirr und die Musik lauter, um dann wieder abzuebben, als die Tür sich schloss. Neugierig schob Jenny ihre Nase hinter dem Pfeiler hervor und sah Konrad. Er hatte einen seltsam angespannten Ausdruck auf dem Gesicht, wirkte aufgewühlt. Suchend schaute er sich um. Es war das erste Mal, dass Jenny eine Gefühlsregung an ihm wahrnahm. Zu spät merkte sie, dass sie ihren Kopf zu weit vorgereckt hatte und sein Blick früher oder später auf sie fallen musste. Als Konrad sie sah, zuckte er ebenso erschrocken zusammen wie sie. Es war ihr peinlich, dass sie sich gegenseitig beim *Schnüffeln* ertappt hatten. Abrupt blieb Konrad stehen und sah zu Boden. Langsam zog Jenny sich hinter den Betonpfeiler zurück und

lehnte sich wieder mit dem Rücken dagegen.

Zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei ...

Als sie ihre Nase erneut hinter ihrem Versteck vorschob, war Konrad verschwunden. Offensichtlich hatte er nicht gefunden, was er gesucht hatte, denn hier draußen war nur sie.

Endlich saß Jenny im warmen Auto. Zum Glück war ihr Vater pünktlich gekommen. Seinen üblichen Sermon hatte sie auch diesmal hinter sich gebracht.

«Manuela und Christine würden dich auch gern mal wieder sehen. Christine läuft schon wie wild durch die Gegend und brabbelt wie ein Buch», sagte er und sein Stolz war ihm anzusehen. «Komm doch mal wieder übers Wochenende!»

«Ja, das mach ich.» Das hatte sie wirklich vor. Auch wenn sie sich bei ihrem Vater und seiner neuen Familie ebenso wie ein Fremdkörper vorkam wie zu Hause, vermisste sie doch ihre kleine Schwester.

«Wie läuft's mit deiner Mutter?», wollte Jennys Vater wissen.

«Hält uns auf Trab», antwortete sie knapp.

Er lachte: «Das glaub ich! Und ist sie noch mit diesem Jungspund zusammen?»

«Ja.» *Vor ein paar Stunden war sie es jedenfalls noch.*

«Und wie geht's Simone?»

«Gut.» Was sonst sollte Jenny auch anderes sagen? Sollte sie ihm sagen, dass Simone noch immer in Tränen ausbrach, wenn das Gespräch auf ihn kam? Und darauf, dass er nicht auch ihr Vater war, so wie sie es beide bis vor drei Jahren angenommen hatten? Dass sie nach einer späten Einschulung und zwei Ehrenrunden während der Realschulzeit die Hänseleien ihrer wesentlich jüngeren Mitschüler erdulden musste? Ja schlimmer noch: dass sie das zweite Mal durch die mittlere Reife zu fallen drohte und in eine perspektivlose, ungewisse Zukunft schritt? Dass ihr sensibles Gemüt beinahe zugrunde ging an den täglichen Demütigungen durch die Mutter?

Papa. Hilf mir!

« Und die kleine Natascha? Hat sie Kontakt zu ihrem Vater? » Früher oder später führten die Fragen Jennys Vater immer an diesen Punkt.

« Er holt sie jedes zweite Wochenende. »

« Wow, da ist sie aber großzügig, deine Mutter. Mir hat sie damals die Hölle heißgemacht, wenn ich euch sehen wollte. »

« Jetzt willst du ja nur noch mich sehen. » Der vorwurfsvolle Unterton in Jennys Stimme war nicht zu überhören.

« So ist das nicht, Jenny! Du weißt, dass Simone jederzeit mitkommen kann, wenn sie will. »

Damit es noch mehr wehtut!

« Ja, ich weiß », lenkte sie ein.

« Na siehst du! Sie ist halt jetzt in einem Alter, wo man nicht mehr mit den Eltern rumhängen will. Sie hat andere Dinge im Kopf », bestärkte ihr Vater mehr sich selbst als Jenny in seiner Ansicht.

Genau! Fliegen klatschen, zum Beispiel.

« So wie ich deine Mutter kenne, ist sie dann jedes zweite Wochenende bis nachts unterwegs, wenn Natascha bei ihrem Vater ist, stimmt's? » Da waren sie wieder angelangt: An dem Punkt, an dem Jennys Vater seiner Exfrau die Unfähigkeit bescheinigte, ihren mütterlichen Pflichten angemessen nachzukommen.

« Mal mehr, mal weniger. » Jenny versuchte, gelangweilt zu klingen.

« Und wer kümmert sich dann um dich? »

« Papa, ich bin fünfzehn! »

« Ja, und noch ein Kind. »

Genervt rollte Jenny mit den Augen. Aber auch diese Fahrt nahm ein Ende.

Doch jedes Ende ist auch ein Anfang: Noch ehe Jenny die Haustür aufgeschlossen hatte, hörte sie ihre Mutter und Simone streiten.

« Doch, das wirst du! », blökte ihre Mutter.

« Nein werd ich nicht! », schrie Simone zurück.

« Oh doch das wirst du! »

« Nein, ganz bestimmt nicht. Ich geh doch nicht die ganzen Sommerferien arbeiten, wenn ich das Geld nicht behalten darf. »

« Ach nein? Das mache ich jeden Tag, meine Liebe. Seit ich siebzehn bin, arbeite ich für euch. Oder glaubst du, ich mach das zum Spaß? Ich würde auch lieber abends ausgehen, bis in die Puppen tanzen und das Leben genießen. Aber nein, ich gehe arbeiten, damit meine Kinder ein Dach über dem Kopf, was Warmes anzuziehen und etwas zu Essen auf dem Tisch haben. »

« Dass ich nicht lache! Und wieso tragen wir dann nur alte gammelige Klamotten, während du immer gut angezogen bist? Außerdem hat keiner von dir verlangt, dass du so früh Kinder bekommst! »

« Jetzt reicht's aber, du freches Miststück! Was glaubst du, wo dein dicker Hintern herkommt? Von Essen, das ich bezahlt hab! »

Jenny trat in den Flur und knallte die Tür hinter sich zu.

Simone stampfte trotzig in Richtung ihres Zimmers, ihre Mutter aufgebracht hinterher.

« Ich esse *nie* zu Hause, sogar am Wochenende ess ich bei Michael. » Simone warf ihre Zimmertür ins Schloss.

Wütend stieß ihre Mutter sie wieder auf. « Wenn es dir hier nicht passt, kannst du gehen! Du liegst mir sowieso nur auf der Tasche. »

« Ja, vielleicht mach ich das sogar! », schrie Simone zurück, während ihr ein Sturzbach Tränen über die Wangen lief.

« Na dann aber bald! Jeder Tag kostet mich nur mehr Geld! » Jennys Mutter knallte die Tür wieder zu und stapfte an Jenny vorbei Richtung Wohnzimmer. Als sie Jenny aus dem Augenwinkel bemerkte, blieb sie erschrocken stehen und hielt sich die Hand vor die Brust. « Meine Güte! Musst du dich so reinschleichen! », pflaumte sie Jenny an.

Ja, ungefähr so leise, wie ein Nashorn durch die Wand bricht.

« Euer Geschrei ist nicht zu übertönen », erwiderte Jenny mit verächtlichem Unterton.

« Werd du nicht auch noch frech! Deine große Schwester hat meine Nerven für heute schon genug strapaziert. »

« Was ist denn wieder los? »

« Geh und frag sie mal, wie egoistisch sie ist! Madame, möchte ihren Ferienjob nämlich nur machen, wenn sie euch davon nichts abgeben muss! »

Natürlich!

Simone kam auf den Flur gestürmt. « Das stimmt überhaupt nicht! Du willst das ganze Geld einsacken. »

« Halt deine freche Gosch und verschwind in dein Zimmer, ich will dich nicht mehr sehen! »

Jenny ließ sich erschöpft aufs Bett fallen. Durch die Wand konnte sie Simone schluchzen hören. Ihre Mutter im Wohnzimmer schrie unüberhörbar ins Telefon, wie sehr die Kinder ihre Nerven strapazierten. Natascha war wach geworden und stand weinend im Flur.

« Toll, jetzt hast du deine kleine Schwester aufgeweckt! », hallte die Stimme ihrer Mutter durch die Wohnung.

Simones Schluchzen erhob sich erneut.

Jennys Tränen blieben aus. Eine Art Taubheit hatte sie überkommen. Sie fühlte sich schwer wie ein Stein.

Ach Rene!

Sie seufzte. Wie gern sie jetzt bei ihm wäre. In seiner Nähe, in seinen Armen. Plötzlich sah sie wieder das Bild vor Augen: Rene zusammen mit Stefanie. Jetzt kamen auch ihr die Tränen.

Spät in der Nacht schlüpfte Jenny zu Simone ins Bett. Sie hatte sich, wie so oft, in den Schlaf geweint.

« Alles wird gut, Schwesterherz. » Jenny strich ihr die Haare aus der feuchten Stirn.

« Es stimmt nicht, was Mama gesagt hat. Ich hätte gerne mit euch geteilt », sagte Simone.

« Ich weiß! Sie hat nur Angst, dass das Geld bis Monatsende nicht reicht. »

« Warum sagt sie es dann nicht so? Sie geht so oft aus und gestern hat sie sich drei neue Hosen gekauft. Dafür hat es auch gereicht. Aber nein, nur wir kosten Geld! Ständig hält sie uns

vor, dass wir ihr Leben versaut haben, weil sie so jung Mutter geworden ist. Was sie alles verpasst hat. Hätte sie mich halt nicht bekommen! »

Jenny strich Simone übers Haar. « Weißt du, Simone: Im Streit sagt man manchmal dummes Zeug. So wie du gerade eben. »

Simone weinte noch eine Weile. Dann schliefen die beiden Mädchen erschöpft ein.

3. Kapitel

Wie Nina vermutet hatte, waren Rene und Stefanie tatsächlich nicht gemeinsam auf die Faschingsfeier gekommen, sondern nur gleichzeitig eingetroffen. Jenny tröstete das wenig. Sie hatte gespürt, dass Stefanie auf Rene stand und sie war überzeugt davon, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis die ihn erobert haben würde. Ein Horror-Szenario für Jenny.

Ich muss ihn aus meinem Kopf bekommen!

Die Gefühle für Rene schmerzten sie inzwischen mehr, als dass sie sie glücklich machten. Unverzüglich begann sie eine Rene-Entzugs-Kur. Sie vermied die Orte, die sie vorher immer, um ihn zu sehen, aufgesucht hatte, wartete morgens nicht mehr in der Vorhalle, bis er eintraf, benutzte die Treppe, die nicht an seinem Klassenzimmer vorbeiführte, und in den großen Pausen ging sie mit Nina an ihrer Seite zu Simone ins Rauchereck der Realschule. Der Gestank dort war übel, aber eine gute Möglichkeit Rene aus dem Weg zu gehen. Zu Jennys Verwunderung verirrte sich Konrad auch immer häufiger dorthin. Er kam dann mit einem seiner Klassenkameraden, der sich zu seiner Freundin und deren Clique aus der Realschule gesellte. Zum Glück brachte er Rene nicht mit. Es vergingen Wochen, ehe Jenny sich in der Lage sah, Rene nicht mehr stur aus dem Weg zu gehen. Nach und nach sparte sie sich den Umweg und ging wieder den kürzeren Gang über die Treppe, vorbei an seinem Klassenzimmer. Im Nachhinein wünschte sie sich, sie hätte noch einige Zeit damit gewartet, denn als sie Rene das erste Mal wieder sah, lächelte er sie an und winkte ihr zu, als würde er sich freuen sie nach so langer Zeit wiederzusehen.

Oh wie süß!

In Jenny flammten erneut alte Hoffnungen auf.

Er mag mich! Er hat mich vermisst!

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich wieder besonnen hatte und von vorne mit ihrem Entzugsprogramm begann. Diesmal musste sie konsequenter sein.

Der Frühling kam und Jennys Laune hob sich. Endlich

konnte sie morgens mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Und da sie somit unabhängig vom Busfahrplan war, kam sie selten vor der mütterlichen Sperrstunde nach Hause. Mittwochs wurde es meist sieben, da sie von fünf bis sechs Handballtraining hatte. Die Nachmittage verbrachte sie bei Schulfreundinnen oder Sportkameradinnen. Ihr Migräneproblem hatte sich weiter verstärkt. Die Tabletten halfen zwar gegen die Kopfschmerzen, aber das verschleierte Sehen irritierte sie immer mehr. Besonders während eines Handballspiels. Bei den schnellen Bewegungen konnte sie kaum ausmachen, wo der Schleier anfang und wo er endete, sodass sie alles verschwommen sah. Es war Mai, bis sie dahinterkam, wie sie die Wahrnehmung beeinflussen konnte. Es war anstrengend und bedurfte einiger Konzentration, aber sie schaffte es, ihre Augen zu fokussieren. Sie sah dann zwar den Schleier um die Person, um die er am stärksten *dampfte*, aber er breitete sich nicht mehr auf das ganze Umfeld aus. Nun da sie das eine Problem gelöst hatte, kamen neue Probleme hinzu: Jenny litt unter Hitzewallungen und fühlte sich als stünden die Hundstage vor der Tür, obwohl es gerade mal Mai war.

«Du hast bestimmt eine Allergie. So rot und heiß, wie deine Handflächen sind, hast du irgendwas angefasst, auf das du allergisch reagierst», meinte ihre Mutter.

Doch Jenny konnte keinen Zusammenhang herstellen, zwischen Dingen, die sie berührt hatte und dem Auftreten der roten Hitze ihrer Hände. Der zeitliche Verlauf war vollkommen uneinheitlich. Hinzu kam, dass Jenny in letzter Zeit so aufgedreht war, dass sie nachts nicht schlafen konnte. Und wenn sie doch einmal einschief, träumte sie heftig. Immer wieder kehrte der Traum zurück, in dem sie Angst um ihr Leben und das ihres Kindes hatte. Selbst tagsüber quälte sie die drückende Atmosphäre, wenn sie sich an den Traum erinnerte.

«Hey Jenny, ich bin am Samstag auf Ronalds Party eingeladen. Hast du Lust?» Nina biss gut gelaunt in einen Apfel. Im Gegensatz zu Jenny schaffte sie es, immer auf ihre

Figur zu achten.

Und wie ich Lust hab!

« Klar! Allerdings lässt mich meine Mutter nur weg, wenn ich weiß, wie ich wieder nach Hause komme. Wenn sie mitbekommt, dass ich manchmal trampe, bringt sie mich um. » « Kein Problem, mein Vater fährt uns. Wir holen dich ab und bringen dich wieder heim. »

« Nein, das geht nicht, das ist doch voll der Umweg. Ihr müsst drei Ortschaften zurückfahren, um mich abzuholen. »

« Ach was, das macht ihm nichts aus. Und jetzt halt die Klappe! » Nina grinste verschwörerisch.

« Okay, dann komm ich mit. » Jenny freute sich riesig.

Es ist dunkel und kühl. Jenny ist dick eingepackt und tritt in die Pedale. In den Büschen rechts von ihr raschelt es. Links fährt plötzlich der Wind in den Klee und bringt ihn in Bewegung. Automatisch wird sie schneller. Sie fährt auf dem Fahrradweg in Richtung Hütteberg. Weit vor sich sieht sie die ersten Straßenlaternen des kleinen Dorfes. Nur die Büsche trennen sie von der kaum befahrenen Landstraße. Sie fühlt sich beobachtet und verfolgt. Angst kriecht in ihr hoch. Irgendetwas geht hier vor. Nervös dreht sie sich um. Doch da ist nichts. Das Licht des Vorderrads flackert und bringt gerade mal so den Weg zum Vorschein. Plötzlich spürt Jenny einen heftigen Ruck. Jemand zieht sie am Gepäckträger nach hinten. Verzweifelt versucht sie dagegen anzustrampeln, dreht sich um, die Hand zur Faust geballt, bereit zuzuschlagen. Doch da ist niemand. Es müssen unsichtbare Kräfte sein, die sie zurückhalten. Und auf einmal ist es um sie schmerzhaft hell. Ein riesiger Lichtkegel, durchzogen mit grauen und schwarzen Streifen, flammt vor ihr auf und rast direkt auf sie zu. Blitzartig schießt es aus Jenny heraus. Sie kann nicht sagen, was es ist, aber es ist selbst eine Art Blitz. Ihr Inneres hat es vor Schreck ausgestoßen. Es verbreitert sich nach vorn und legt sich wie ein Schutzschild vor sie. Doch sie hat zu spät reagiert. Der ihr entgegen geschleuderte Lichtstrom knallt auf ihr Schild und schleudert sie im meterhohen Bogen aus dem Sattel.

Jenny schnalzte aus dem Bett. Es war das erste Mal, dass sie froh darüber war, vom Wecker geweckt worden zu sein.

Was war das Schreckliches?

Sie stöhnte, ihr Herz raste und vor ihren Augen flimmerte es farbig.

Ich bin daheim!

Erleichtert ließ sie sich zurück ins Bett fallen.

Es regnete in Strömen und so war Bus fahren angesagt. Das Gute daran war, dass Jenny Nina schon vor der Schule sehen würde, denn wenn sie mit dem Fahrrad fuhr, nahm sie eine andere Strecke als der Schulbus. Der Weg über Hütteberg war derart steil, dass sich selbst Jenny, die sich gern bewegte, darum drückte. Die andere Strecke war relativ flach und führte erst kurz vor der Stadt durch ein Weinberggebiet, in welchem sich die Steigungen in Grenzen hielten. Nina fuhr sowieso nie mit dem Rad, sodass sich für Jenny die Anstrengung eines Umwegs über Hütteberg nicht lohnte.

« Was ist denn los? », fragte Nina.

« Hab schlecht geschlafen. »

« Wieso? », mischte Eva sich ein.

« Nanu, so früh und du sprichst schon? » Jenny riss übertrieben die Augen auf. Eva war ein echter Morgenmuffel. Ganz abgesehen davon, dass sie sich selten mit Jenny abgab.

« Schlecht geträumt halt. Ist ja fast schon normal bei mir. »

« Erzähl mal! » Eva sah sie erwartungsvoll an.

Jenny zögerte. Eigentlich hatte sie keine Lust, über den Traum zu reden. Sie hatte viel zu viel Angst, dass sich die Erinnerung daran wieder so schrecklich real anfühlen würde. Doch andererseits wollte sie es sich nicht mit Eva verderben. Sie war einfach zu cool.

« Ich weiß gar nicht, warum ich immer noch Angst bekomme, wenn ich dran denke. Alles fühlte sich so real an. Dabei fahre ich nie mit dem Rad über Hütteberg. Egal, von welcher Richtung man kommt, muss man ewig steil hoch und es dauert bestimmt eine halbe Stunde länger als mein gewohnter Weg. Es gibt also gar keinen Grund Angst zu haben, selbst wenn ich an die Erfüllung von Träumen glauben würde », schloss Jenny ihre Erzählung ab.

Alle drei schwiegen, bis sie an der Haltestelle vor der

Realschule angekommen waren. Beim Aussteigen fanden sie wieder mit Simone zusammen, überquerten das Realschulgelände und passierten das Rauchereck. Dort blieb Simone stehen.

« Hey Sister, wie lange hast du heute Schule? Fährst du mit heim? », fragte sie Jenny.

« Bis zur sechsten Stunde. Ja mach ich. »

« Schön! Ich hab nämlich keine Lust wieder allein der Prellbock zu sein. Mama ist mies drauf zurzeit. »

« Keine Sorge! Geteiltes Leid ist halbes Leid », versprach Jenny. Als sie unter dem Vordach des Eingangs angekommen war, sah sie Eva bei Konrad stehen.

Nanu?

« Es geht los », hörte sie Eva zu Konrad sagen. Als die beiden sie kommen sahen, wendeten sie sich schnell voneinander ab und eilten hinein.

Jenny rannte Eva nach und holte sie ein. « Was hast du denn mit dem zu tun? », fragte sie neugierig.

« Nichts! », behauptete Eva, ohne eine Miene zu verziehen.

Sie lügt!

« Aber du hast dich doch mit ihm unterhalten! »

« Das kann man so nicht sagen. »

« Wieso streitest du es ab? So schlimm ist das doch gar nicht. Ich frag nur, weil ich nicht wusste, dass du überhaupt was mit ihm zu tun hast. » Jenny platzte vor Neugierde.

Sie hatte Konrad bisher nur mit wenigen Leuten, insbesondere mit Rene, reden sehen. Durch Jennys Rene-Diät hatte sie auch Konrad kaum mehr beachtet, aber seine merkwürdige Art machte sie noch immer neugierig. Zumal er mit niemandem groß Kontakt zu haben schien.

« Ich hab nur zu ihm gesagt, dass die Schule losgeht. Es war mehr so in die Runde geworfen. Mit ihm selbst habe ich nichts zu tun. » Eva bog ab und verschwand in einem der Flure.

Was sollte das denn? Hält die mich für bescheuert?

Sie konnte ja wohl unterscheiden, ob jemand etwas in die Runde warf oder sich mit einem anderen unterhielt. Eva hatte sie verarscht! Soviel stand fest.

Eva ist komisch. Aber das ist Konrad auch.

«Tut mir leid, Sweety. Ich wünschte ich könnte mit zu Ronalds Feier kommen, anstatt mir den Thermometer sonst wo hinzustecken», krächzte Nina Samstagmorgen ins Telefon.

Damit waren Jennys Partypläne gestorben. Andererseits konnte sie ihrer Mutter auch verheimlichen, dass die Mitfahrgelegenheit erkrankt war. Jenny erzählte ihrer Mutter, dass sie mit dem Fahrrad zu Nina fahren und abends von deren Vater wieder nach Hause gebracht würde. Auf keinen Fall wollte sie sich die Party entgehen lassen.

Ich darf mich nur nicht erwischen lassen.

Es war ein kalter Mai-Abend und klugerweise hatte Jenny eine Jacke und einen Schal mitgenommen. Die Stimmung auf der Party war super. Auch Eva war da und Konrad. Jenny musste ihre Vermutung, was die beiden betraf, revidieren. Sie fand keinen weiteren Hinweis darauf, dass sie sich näher kannten. Aber sie fühlte sich wieder einmal von Konrad beobachtet. Ständig glaubte sie, seine Blicke zu spüren.

Was will der nur?

Einen kurzen Moment spielte sie den Gedanken durch, dass Konrad ein Auge auf sie geworfen hätte und alle sie darum beneideten. Er schien sehr beliebt zu sein und wirkte verlockend unnahbar. Ständig schwirrten hübsche Mädchen um ihn herum und die Jungs schienen zu ihm aufzusehen. Jeder würde sich darum reißen mit ihr befreundet zu sein und keiner würde es wagen sie dumm anzuquatschen, um bei Konrad nicht an Ansehen zu verlieren. Auch Yvonne nicht. Jenny grinste vor sich hin.

Jenny, deine Fantasie kennt keine Grenzen. Nur gut, dass niemand deine Gedanken lesen kann.

Im Grunde war Konrad viel zu gut aussehend für ihre Begriffe. Und auch wenn er sich nicht mit vielen Leuten abgab, schien er sehr beliebt zu sein. Einem Jungen wie ihm würde sie niemals abnehmen, dass er sich aufrichtig für sie interessierte.

«Ich glaube ich habe ein Glas Bowle zu viel getrunken», sagte Jenny zu Karl.

«Das würde erklären, warum du die ganze Zeit wie ein Honigkuchenpferd vor dich hin grinst.»

«Besser als mit breiten Pupillen rumstolpern, so wie du.»

«Pilze!», sagte er schließlich und beide brachen in schallendes Gelächter aus.

«Ich hätte vielleicht weniger Früchte aus der Bowle picken sollen.» Jenny hätte sich kringelig lachen können, so losgelöst fühlte sie sich auf einmal.

Beschwingt schlenderte sie in Richtung DJ, um sich einen Song zu wünschen. Sie war schon fast am Ziel angekommen, als ihr jemand die Hand vors Gesicht hielt und winkte.

Rene!

«Hi!» Seine blauen Augen glänzten. Und da war sie wieder, die kleine verträumte Jenny, die ihn anhimmelte. Nur, dass sie diesmal ein wenig zu tief ins Glas geblickt hatte.

«H ... hi ... hi ...», stammelte sie.

«Wie geht's?»

Genial geil!

«Och ja, ganz gut und selbst?», erwiderte sie.

«Auch gut. Wir waren eben noch auf einer anderen Party, aber die war langweilig.» Rene hielt sich die Hand vor den Mund und deutet ein Gähnen an. Hinter ihm näherte Konrad sich ihnen, blieb aber auf Abstand. Rene folgte Jennys Blick und drehte sich um. «Hi Konrad», grüßte Rene ihn und wendete sich wieder Jenny zu. Konrad zeigte das, was er am besten konnte: keine Regung. Dennoch schien ihm nichts zu entgehen.

«Spricht *es* auch?», fragte Jenny mit Blick auf Konrad, sodass nur Rene es hören konnte.

Ich hab definitiv ein Glas Bowle zu viel!

Rene drehte sich zu Konrad um und lachte: «Ja, *es* spricht auch. Sehr selten, aber *es* spricht.» Beide lachten.

Jenny versuchte es sich nicht anmerken zu lassen, aber in ihrem Bauch kitzelte es wie wild vor Stolz über ihren gelungenen Witz und Renes heitere Reaktion darauf.

Rene holte Luft und setzte zum Sprechen an, als Jenny ihm zuvor kam. «Ja, ja, ich weiß, eigentlich ist er ein netter Kerl,

dein Freund und überhaupt ein ganz toller Typ und so weiter und so fort. »

Rene lachte. « Genau! Du weißt Bescheid. »

« Bescheid! », bestätigte sie grinsend. Wie einer spontanen Eingebung folgend, sagte sie schließlich: « Ich geh dann mal zum DJ. Viel Spaß noch. Man sieht sich. » Dann ließ sie Rene stehen.

Jenny, du hast dazugelernt. Bowle hin, Bowle her.

Rene war wie eine Erkältung, die sie nicht richtig auskuriert hatte, und die immer wiederkehrte. Sie durfte sich den Virus keinesfalls mehr einfangen.

Bald darauf war es Zeit, zu gehen. Vor der Tür hatten sich ein paar Leute zum Rauchen versammelt. « Ja Georg, du bist ein ganz toller Hecht », hörte Jenny Eva biestig sagen, worauf ein schallendes Gelächter des Menschenpulks um sie herum folgte. Jenny gesellte sich noch eine Weile dazu, dann verabschiedete sie sich.

« Wie kommst du heim, Jenny? », wollte Eva wissen.

« Mit dem Rad. Und du? »

« Keine Ahnung. Vielleicht laufe ich die zwei Kilometer nach Hütteberg. »

Jenny überlegte kurz. Sie waren auf der Seite der Stadt, an der die Landstraße anschloss, die direkt nach Hütteberg führte. Der Radweg verlief parallel dazu, und obwohl Jenny diese Strecke hasste, war es tatsächlich die kürzeste. Ihren üblichen Radweg würde sie erreichen, indem sie erst einmal zwei Kilometer um die Stadt herum fuhr.

« Weißt du was? », rief sie Eva zu, « Ich nehm dich hinten drauf, lade dich zu Hause ab und fahre dann weiter. »

« Im Ernst? Super! » Eva kam zu ihr geeilt. « Am besten wir wechseln uns ab, sonst strampelst du dich ja zu Tode. »

Jenny stellte sich vor, wie die kleine, zierliche Eva mit ihr – Jenny, *the Mops* – auf dem Gepäckträger den Berg hoch radelte. « Ne, lass mal. Das ist kein Problem. Du bist ja ein Fliegengewicht. Und es ist tatsächlich der kürzeste Weg. So muss keine von uns alleine gehen. »

Noch während Jenny sprach, schwang Eva sich auf den

Gepäckträger. Als sie sich noch einmal umdrehte, kam Konrad gerade aus dem Haus. Die Hände in den Manteltaschen schaute er ihnen reglos nach.

Komischer Typ!

Minuten später bogen Jenny und Eva auf den Radweg ein. Aufgekratzt kicherten sie vor sich hin. Es war dunkel und kühl. Jenny war dick eingepackt und trat fest in die Pedale. In den Büschen rechts von ihr raschelte es unheimlich, links fuhr der Wind plötzlich in den Klee und brachte alles in Bewegung. Jenny wurde automatisch schneller. Weit vor sich in der dunklen, kühlen Nacht, sah sie die ersten Straßenlaternen von Hütteberg.

Mein Traum!

Genau dieses Bild hatte sie in ihrem Traum gesehen! Der Traum, in dem sie von dem merkwürdigen Blitz getroffen wurde und vom Fahrrad fiel. Es war genauso gewesen: hier, der Geruch, die Dunkelheit, der Wind.

Alles war genauso gewesen!

« Und du bist sicher, dass ich nicht auch mal treten soll? », unterbrach Eva ihre Erinnerung.

« Ja ich bin sicher », antwortete Jenny hastig. Doch etwas war anders, als in ihrem Traum.

Eva!

Es gab keinen logischen Grund, sich mit Eva sicherer zu fühlen. Sie war mindestens zehn Zentimeter kleiner und zwanzig Kilo leichter als Jenny. Andererseits zweifelte Jenny keine Sekunde daran, dass Eva allein mit ihrem frechen Mundwerk jeden Angreifer in die Flucht schlagen konnte.

Als sie die erste Anhöhe erreichten, raschelte es dicht hinter ihnen im Gebüsch, Äste krachten. Erschrocken drehte Jenny sich um.

« Hast du das gehört? »

« Das ist nur der Wind », antwortete Eva.

Warum zittert dann deine Stimme?

Jenny gab alles. Als sie die Abzweigung erreichten, an der die Landstraße in die Dorfstraße überging, atmete sie erleichtert auf. Kurz darauf begann die elfprozentige Steigung,

die sich über einen Kilometer lang durch das Dorf erstreckte. Ganz oben am Dorfgipfel wohnte Eva. Jenny hielt an und die beiden Mädchen gingen zu Fuß weiter. Plötzlich erschallte weit hinter ihnen ein lauter Knall. Reflexartig drehte Jenny sich um und sog scharf die Luft ein. Auf einer Anhöhe des Fahrradwegs, von dem sie gerade gekommen waren, sah sie ein grelles Licht erlöschen.

« Was, was war das? », fragte sie Eva. « Hast du das gesehen? »

Eva nickte stumm. « Wahrscheinlich ..., bestimmt waren es Autoscheinwerfer ..., wollte nicht auf der Straße fahren ..., zu viel getrunken. » »

« Und der Knall? »

« Hatte vielleicht gar nichts damit zu tun. Kam von der Landstraße. »

»Meinst du?« Jenny war mehr als skeptisch. Außerdem bemerkte sie die Anspannung in der Stimme der sonst so coolen Eva.

Aber was soll es sonst gewesen sein?

Ein Blick auf die Uhr zeigte Jenny, dass sie keine Zeit mehr hatte, weiter darüber nachzudenken. Noch zwanzig Minuten bis elf Uhr. Sie musste pünktlich sein, sonst würde ihre Mutter Fragen stellen.

« Das schaff ich nie und nimmer. »

« Was? », fragte Eva.

« Pünktlich zu sein. Noch zwanzig Minuten. »

« Kein Problem! Ich wecke meine Mutter, die fährt dich heim. Das Rad kannst du wann anders holen. »

« Nein, um Himmels willen! Das geht nicht. Ich muss mich einfach nur beeilen. Vielleicht schläft meine Mutter ja auch schon. »

Tat sie nicht. Mit verschränkten Armen stand Jennys Mutter im Flur und tippte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden.

« Es ist halb zwölf! », fauchte sie.

Es gab ein riesiges Donnerwetter.

Als ihre Mutter damit drohte Ninas Vater anzurufen, um

ihm die Bedeutung von Pünktlichkeit nahe zu bringen, blieb Jenny nichts anderes übrig als zuzugeben, dass sie mit dem Fahrrad gefahren war.

»Nina und ich haben uns gestritten und ich wollte die Party nicht absagen«, log sie.

Das Geständnis brachte ihr eine 100 Dezibel laute Standpauke und zwei Wochen Hausarrest ein.

Kein Lüftchen weht. Jenny ist aufgeregt, orientierungslos. Ihr ist schrecklich warm. Dann endlich, jemand hält ihre Hände, ganz fest. Es ist Konrad. Sie stehen sich gegenüber. Schauen sich tief in die Augen.

Jenny erzählte niemandem von dem Traum. Nina würde glauben, dass sie sich in Konrad verguckt hatte und ihn deshalb in ihre Träume einbaute. Und das war nun wirklich nicht der Fall.

Wieso Konrad? Rene wäre mir – trotz allem - lieber gewesen.

Die ersten Begegnungen des Tages nutzte Jenny dafür, ihre Verabredungen für die nächsten zwei Wochen abzusagen. Wenn sie Hausarrest hatte, waren nur Schule und Handballtraining erlaubt. Meist zog Jennys Mutter die gesamte Zeit sowieso nicht durch. «Wenn du den ganzen Tag daheim rum hockst, ist das mehr eine Strafe für mich als für dich», meinte sie dann und lachte. Doch darauf verlassen konnte Jenny sich nicht.

Hoffentlich ist keine supercoole Megaparty in den nächsten zwei Wochen.

«Bist du noch gut heimgekommen am Samstag?», fragte Eva sie in der großen Pause.

«Wie man's nimmt. Heim gekommen: ja. Mit Verspätung: ja. Erwischt worden: ja. Zwei Wochen Hausarrest dafür kassiert: ja.»

«Oh. Naja, hätte schlimmer kommen können.» Eva verkniff sich ein Grinsen.

«Ach ja?»

Jenny hielt Ausschau nach Rene. Sie war neugierig, wie er

heute auf sie reagieren würde. Ob er sie, wie am Samstag, nochmal ansprechen würde? Ihre Augen glitten über die oberen Treppenstufen des Schulgeländes. Zuerst sah sie Konrad. Ihr Blick blieb neugierig an ihm haften. Er hatte eine große Schramme auf der Stirn und mehrere kleine um das linke Auge und die Wange. Er sah aus, als sei er in eine Prügelei geraten.

Ob nein, ein Schläger. Wie ätzend!

Am Ende der Pause ging Rene neben Konrad her und fuchtelte mit den Armen, während er ihm etwas erzählte. Konrad überragte Rene um einen Kopf. Sein Gang war aufrecht und die Hände steckten lässig in den Manteltaschen. Aufmerksam hörte er Rene zu und einmal zog sich sogar ein Lächeln über seine Lippen.

Er sieht wirklich gut aus. Ziemlich gut sogar.

Rene war in seiner Erzählung versunken und bemerkte Jenny nicht einmal, als er an ihr vorbei ging. Dafür sah Konrad sie an.

Was für Augen!

Wie geschliffene Schwerter blitzten sie auf, durchdringend hell, fast silbern. Jenny hielt die Luft an. Es dauerte einen Moment, bis sie wieder bei sich war.

« Oder? » Nina stieß Jenny mit dem Ellenbogen an.

« Was? »

« Ich hab gerade gesagt », Nina wurde leiser und flüsterte schließlich: « Man kann über Konrad sagen, was man will, aber geil sieht er aus. »

Und die Augen erst!

« Hm, weiß nicht », erwiderte Jenny.

« Ach komm, du wirst doch wohl sehen, ob einer gut aussieht. Ich weiß ja: An deine Haut kommen nur Wasser und Rene. »

« Pscht! », zischte Jenny sie an.

Vor Renes Klassenzimmer versetzte Rene Konrad gerade einen freundschaftlichen Stoß. « Weißt du Konrad, du solltest lieber Handball spielen. Kampfsport ist was für große Jungs. »

Zum ersten Mal hörte Jenny Konrad lachen. Und es hörte

sich gut an.

Also Sport, keine Schlägerei.

Aus welchen Gründen auch immer: Der Gedanke beruhigte sie. Vielleicht war er doch nicht so übel, dieser Konrad.

4. Kapitel

Kein Lüftchen weht. Jenny ist aufgeregt, orientierungslos. Ihr ist schrecklich warm. Dann endlich, jemand hält ihre Hände, ganz fest. Es ist Konrad. Sie stehen sich gegenüber. Schauen sich tief in die Augen. Sie spürt seine Anspannung, genauso wie er ihre. Sie halten sich fest. Angst umgibt sie. Sie sind nicht allein. Sie erwarten das Schlimmste. Sie wissen, dass es zu spät ist, um zu fliehen. Dunkle Wolken ziehen auf, nehmen ihnen das Licht.

Das war ihr noch nie passiert: Einen Traum weiter träumen. Es war beängstigend und interessant zugleich. Und dann von Konrad! Er hatte etwas Geheimnisvolles, etwas Magisches, etwas, das er wie einen Duft hinter sich herzog.

Ach du spinnst ja!

Jenny hetzte die Treppen hinauf. Sie wurde langsamer, als sie sah, dass Rene und ein paar seiner Mitschüler vor seinem Klassenzimmer standen. Darunter auch Yvonne und Nicole, die jede Gelegenheit nutzten, sich über Jenny und ihre Schwärmerei für Rene lustig zu machen. « Sie ist nur neidisch », hatte Nina dazu gesagt. « Rene kann dich leiden und das nervt sie. »

Oh nein!

Es hatte sich noch nicht bis zu Yvonne und ihren Anhängerinnen rumgesprochen, dass Jenny nicht mehr in Rene verliebt war, oder besser gesagt, dass sie fest vorhatte, es nicht mehr zu sein. Vergeblich versuchte sie, sich leise weiter die Treppe hochzuarbeiten. Da sie spät dran war, konnte sie sich nicht unauffällig unter andere Schüler mischen.

Kaum hatte Yvonne Jenny entdeckt, warf sie sich an Renes Brust. « Oh, liebster Rene. Du bist ja so ein süßer Schnuckel », sagte sie überzogen künstlich und schlang ihre Arme um seine Hüfte.

Rene schaute sie verunsichert an. « Was ist jetzt los? »

Er folgte Yvonnens Blick und sah Jenny. Entschuldigend sah er sie an und zuckte die Schultern.

Oh bitte, lass mich im Erdboden versinken.

Im Hintergrund konnte sie schemenhaft Konrad ausmachen.

Na ganz toll! Peinlicher geht's wohl nicht mehr!

Doch, es ging.

«Ach ne, das Fräulein Krastl beehrt uns doch noch mit seiner Anwesenheit. Womit haben wir das verdient?» Dr. Hauptmann, Jennys Geschichtslehrer, verschränkte die Arme vor der Brust und zog abwertend die Nase hoch.

Dr. Hauptmann, von Jenny nur Stinke-Hauptmann genannt, unterrichtete erst seit wenigen Monaten am Gymnasium und hatte mit seiner unwiderstehlich lebenswerten Art sofort Jennys Herz erobert. In ihren Augen war er der ätzendste Typ, der auf Erden wandelte: Ein großer, dünner Stängel mit schütterem, ungepflegtem, hellrotem Haar, angezogen als habe er sich aus dem Altkleidercontainer bedient und mit einem Geruch nach drei Schachteln Zigaretten stündlich und bereits ansetzendem Transpirationsschimmel. In Kombination mit geruchsresistenten Mitsülern, die niemals zuließen, dass man ein Fenster öffnete, waren die Geschichtsstunden für Jenny die reinste Hölle.

«Ich finde wir sollten das belohnen. Zum Beispiel mit einem Test», fuhr Hauptmann fort.

Ein Raunen und Stöhnen ging durch die Reihen.

«Toll Krastl! Vielen Dank!», stieß Gerd wütend hervor.

Ganz toll! Die Fünf ist mir sicher.

Der Tag hatte für Jenny alles andere als gut angefangen und nun war auch noch ihre Versetzung in Gefahr. In Geschichte stand sie zwar auf einer Vier, aber noch zwei unangekündigte Tests und sie würde eine Fünf bekommen. Das wäre dann die zweite, denn die Fünf in Mathe war ihr sicher. Jenny wusste nicht viel zu schreiben. Die Fragen, die Hauptmann an die Tafel gepinselt hatte, waren so speziell, dass Jenny gleich aufgeben musste. Sie wurde das Gefühl nicht los, dass er es für sie extra schwer gemacht hatte.

Jenny gab als Erste das Testat ab und verließ den Unterrichtsraum, um die anderen nicht zu stören. Eine gute

Gelegenheit sich einen zuckerhaltigen Kakao zu holen. Den nächsten Test durfte sie nicht versauen. Sie musste dringend regelmäßiger lernen. Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu ihrem Auftritt vor Renes Klassenzimmer zurück. Obwohl sie versuchte sich nichts anmerken zu lassen, verletzte sie der Spott von seinen Mitschülern schrecklich. Ihm schien es meist leidzutun, aber nicht so sehr, dass er sich für Jenny einsetzte. Vor Renes Klassenzimmer nahm Jenny die Kurve und die nächste Treppe abwärts. Fast unten angekommen donnerte sie plötzlich in jemanden hinein, der ihr entgegen kam.

« Entschuldigung », sagte sie kichernd und wich zurück. Jenny sah auf und ihr belustigtes Lachen verstummte abrupt.

Er riecht gut.

Unter anderen Umständen hätte Jenny sich zehnmal entschuldigt, über ihr Missgeschick gelacht und wäre weiter hinuntergeeilt, aber sie konnte nicht. Sie stand da und starrte Konrad an. Ebenso wie er sie anstarrte. Sein Ausdruck verriet nichts. Er blickte ernst und ruhig. Seine silbernen Augen leuchteten hinter den dunklen Wimpern hervor wie Scheinwerfer die Dunkelheit durchbrechen. Jenny konnte nicht wegsehen. Sein Blick hielt sie gefangen. Mit den Schrammen im Gesicht sah er verletzlich aus. Stunden oder auch Sekunden später machte Konrad plötzlich einen Schritt auf sie zu und hob die rechte Hand, als wolle er sie am Arm fassen. Erschrocken, wie aus einer Art Hypnose gerissen, machte sie einen Satz zurück. Erneut schauten sie sich an. Jenny verunsichert und staunend, Konrad starr und reglos. Dann senkte er den Kopf, steckte die Hände in die Hosentaschen, drehte sich um und ging langsam die Treppe hinauf. Oben angekommen drehte er sich noch einmal zu Jenny um. Jetzt erst merkte sie, dass sie ihm die ganze Zeit nachgestarrt hatte. Im Nachhinein konnte Jenny nicht mehr sagen, wie lange sie dagestanden und sich angestarrt hatten. Es hätten Sekunden aber auch Stunden sein können. Sie hatte keine Ahnung, was es war, das in ihr vorging, als er vor ihr stand. Es war ein absurdes Gemisch aus Spannung, Neugierde, Wärme und Kälte.

Etwas vollkommen Fremdes.

Komischer Typ!

Eine andere Erklärung gab es nicht.

Be packt mit ihrem Rucksack, in dem sich ihre Schulsachen und Trainingsklamotten befanden, schlenderte Jenny die Fußgängerzone auf und ab. Oft verbrachte sie die Zeit zwischen Schule und Training bei Freundinnen. Sie machten dann gemeinsam Hausaufgaben, aber vor allem viel Blödsinn. Geredet wurde fast ausnahmslos über Jungs. Wer gerade in wen verliebt war, wer mit wem was hatte oder gerne hätte. Ein sehr beliebter Zeitvertreib war es, den jeweils Angeboteten anzurufen, um seine Stimme zu hören. Entweder legten die Mädchen dann sofort wieder auf, oder eine der Mitverschwörerinnen wurde dazu genötigt, den Jungen in ein Gespräch zu verwickeln und heraus zu bekommen, wie er die frisch Verliebte fand. Es kam nicht selten vor, dass ein Junge am gleichen Mittag zehn Anrufe mit anschließendem Auflegen erhielt. Was Rene betraf, so konnte er sicher ganze Logbücher damit füllen.

Jenny rückte ihren Rucksack zurecht. Es war ein winziger Moment, gerade ein Wimpernschlag lang, in dem ihr der Duft der Spiere vor dem Schuhladen in die Nase drang. Jenny schloss die Augen und sog den lieblichen Duft genüsslich ein. Er war verbunden mit vielen Erinnerungen an ihre Kindheit. In der Siedlung am Stadtrand, wo sie, bis sie fast sieben war, gelebt hatte, stand eine Reihe von Spierebüschen um den Spielplatz herum. Der Duft der Blüten lag ständig in der Luft. Jenny lächelte. Ganz kurz spürte sie ein dumpfes Drücken im Bauch, wie in einem Fahrstuhl, der nach unten raste. Bunte Nebelschwaden zogen in ihrem Innern vorüber. Irritiert öffnete sie wieder die Augen.

Was ist jetzt los? Wo bin ich?

Erschrocken drehte sie sich im Kreis. Die Fußgängerzone war weg, kein Schuhladen, nichts. Aber sie kannte den Ort. Es war die Siedlung am Stadtrand, in der sie groß geworden war, die, an die sie eben noch gedacht hatte. Da standen sie: die Spiere-Sträucher in Front der Mehrparteienhäuser, gegenüber

der Spielplatz, drum herum die Hochhäuser mit den Garagen, nach hinten in Richtung Innenstadt der Park mit dem Altersheim, der Bach, über den die Brücke zu Jennys altem Kindergarten führte. Nichts hatte sich verändert. Das war keine Erinnerung, kein Traum. Sie war tatsächlich da. Innerhalb eines Wimpernschlages war sie an einen Ort gelangt, der mehr als zwei Kilometer von der Innenstadt entfernt lag.

Ich bin da. Ganz real.

Jennys Herz raste, sie atmete hektisch.

Das kann nicht sein. Es kann einfach nicht sein. Es muss eine Erklärung geben. Ich schlafe!

Jenny versuchte sich zu erinnern, wann sie ins Bett gegangen war. Sie musste träumen. Es konnte nicht anders sein. Sie träumte einen dieser realistischen Träume. Fast wurde sie panisch. Sie war nicht ins Bett gegangen! Gerade eben noch war sie durch die Stadt gelaufen!

Ganz ruhig, Jenny. Konzentrier dich!

Sie versuchte, regelmäßig und tief zu atmen.

Ganz ruhig Jenny. Es gibt für alles eine Erklärung.

Ein Artikel über Blackouts, den sie gelesen hatte, kam ihr in den Sinn. Bei einem Blackout verlor man einen ganzen Zeitabschnitt, vergleichbar mit einem Filmriss. Der Betroffene konnte sich nicht erinnern, was er unmittelbar zuvor getan hatte. So ähnlich wie beim Schlafwandeln.

Ja, ein Blackout!

Blackouts konnten Nebenwirkungen bei der Einnahme von Drogen oder Symptome diverser Erkrankungen sein. Da sie keine Drogen nahm, konnte sie die Nebenwirkungen-Theorie ausschließen. Aber was eine Krankheit betraf: Das konnte passen. Ihre Sehprobleme, die angeblich zur Migräne gehörten, die starken Kopfschmerzen.

Ich bin krank!

Das war zwar eine Erklärung, aber keine Beruhigung. Nervös schaute Jenny auf die Uhr. Wie lange war sie unterwegs gewesen? Als sie das letzte Mal auf die Uhr gesehen hatte, war es fünf Minuten vor vier. Die Uhr tickte, trotzdem musste sie defekt sein, denn sie zeigte zwei Minuten vor vier Uhr an. Die

Uhr war sicher kaputt. Zu Fuß musste sie etwa vierzig Minuten hierher gebraucht haben. Nur wenn sie sich beeilte, konnte sie pünktlich zum Training sein. Sie würde später darüber nachdenken, wie sie hergekommen war.

Jenny passierte die Garagen der Mehrfamilienhäuser und ging entlang des großen Hofes auf die Querstraße zu. In dem Haus zur Rechten hatte sie als Kind gewohnt. Kurz schaute sie den Weg entlang, der zur Haustür führte. Sie konnte sich so gut erinnern: Auf der Wiese davor hatten sie als Kinder gespielt, und natürlich auf dem Spielplatz. Neben dem Hochhaus links von ihr stand die alte Trauerweide, deren Astspitzen über den Rasen streiften. Sie hatten sich als Kinder gern darunter versteckt. Regelmäßig bekamen sie Ärger deswegen, weil der Hausmeister es streng verboten hatte, auf dem Rasen herumzutollen. Jenny war fest davon überzeugt gewesen, dass die Weide vor Jahren gefällt worden war. Sie erinnerte sich, wie traurig sie darüber gewesen war, dass der charaktervolle Baum nicht mehr da war. Offenbar hatten auch andere Leute die Weide vermisst, denn jetzt war da wieder eine. Auf dem alten, angestammten Platz. Jenny bog in den Weg ein, der an ihrem früheren Wohnhaus entlang führte. Sie würde auf der anderen Seite in der Parallelstraße herauskommen. Dann konnte sie den gleichen Weg durch das Wohngebiet nehmen, wie sie ihn früher die ersten paar Monate der Grundschule gegangen war. Vor der Haustüre blieb sie stehen. Vielleicht wohnte noch jemand hier, den sie von früher kannte. Es waren fast zehn Jahre vergangen. Jenny wollte gerade auf die Klingelschilder schauen, als ihr Blick geradeaus in die Parallelstraße an einem grünen Auto haften blieb. Sie lachte auf.

« Das ist ja wohl der Hammer! »

Es war ein grüner Opel Kadett. Genau, wie ihr Stiefvater, Nataschas Vater, damals einen gefahren hatte, als sie noch hier wohnten. Es war das gleiche Modell, die gleiche Farbe und es musste sogar in etwa das gleiche Baujahr sein. Der Wagen davor war auch ein älteres Modell, als wäre die Zeit hier stehen geblieben. Amüsiert blickte Jenny auf die Klingelschilder.

Wenn sie geglaubt hatte, dass sie an diesem Tag nichts mehr überraschen konnte, so hatte sie sich gewaltig geirrt. Zunächst fing es harmlos am obersten Namensschild an:

Mattel. Cool! Kenn ich noch.

Brandtke. Nanu?

Steinmann. Nein! Unmöglich!

Das konnten nicht die Steinmanns von damals sein, denn die wohnten jetzt auf dem Land. Jenny ging mit der ältesten Tochter auf die Schule.

Malewski.

« Was? » Jenny machte einen Schritt zurück.

Was geht hier vor?

Sie wusste, dass es besser gewesen wäre, ihren Weg so schnell wie möglich fortzusetzen, aber sie konnte nicht anders.

Krastl.

Stand auf dem untersten Klingelschild. Erschrocken sprang Jenny zurück. Das war die Wohnung, in der sie als Kind gelebt hatte. Ungläubig schüttelte sie den Kopf. Auf einmal fühlte sie sich furchtbar schwach und bekam weiche Knie. Ihr Kopf begann zu schmerzen. Sie drehte sich um die eigene Achse, sah in die Balkone der Wohnungen um sie herum, die Sonnenschirme mit den altbackenen Mustern, die aber wie neu aussahen. Auch die Autos sahen aus wie frisch aufpoliert, einfach neu. Dabei waren sie allesamt alt.

Wach auf, Jenny! Du träumst!

« Wach auf, Jenny », sagte sie.

« Verdammt nochmal wach auf! », schrie sie.

Übelkeit überkam sie und ein farbiger Schleier legt sich vor ihre Augen.

Nicht jetzt. Bitte nicht jetzt!

Jenny begann zu laufen. Vorbei an dem Auto, das ihnen gehört hatte, weg von der Hauptverkehrsstraße ins Wohngebiet hinein. Sie ließ den Rucksack vom Rücken auf den Boden gleiten, damit sie schneller vorankam. Der bunte Schleier waberte stärker und stärker um ihre Augen. Sie konnte kaum mehr erkennen, wo sie hinlief, rieb verzweifelt ihre Augen. Ihr Kopf hämmerte vor Schmerz im Takt einer

tickenden Bombe. Ihre Knie waren weich wie Gummi. Da spürte sie einen heftigen Ruck an der rechten Schulter, riss die Augen auf.

«Hallo? Jemand da?» Eine Hand wehte wie eine Fahne vor ihrem Gesicht.

Kathrin! Was macht sie hier?

«Hallo Jenny.» Kathrin schüttelte sie an den Schultern.
«Alles okay?»

Kathrin gehörte zu Jennys Handballmannschaft und war eine gute Freundin.

Jenny schüttelte sich und sah sich prüfend um.

Wo bin ich?

Da der Schuhladen.

Was geht hier vor?

«Hi Kathrin. Ja ... Ja, alles in Ordnung», sagte sie schließlich zögernd.

Dabei war nichts in Ordnung. Sie stand genau dort, wo sie vor ihrem Blackout gestanden hatte. Als sei sie nie weg gewesen. Schnell sah sie auf die Uhr. Es war zwei Minuten vor vier. Wie konnte das sein?

Bin ich im Geben eingeschlafen? Und hatte einen meiner realistischen Träume?

«Du siehst aus, als hättest du nen Geist gesehen. Bist wohl grad ganz wo anders?» Kathrin hielt Jenny ihren Rucksack entgegen, den sie fallen gelassen hatte.

Du hast keine Ahnung, wie recht du damit hast.

Die Übelkeit wand sich noch immer wie eine Schlange in Jennys Magen und ihre Beine fühlten sich an wie Gummischläuche. Langsam wankte sie zu dem großen Blumenkübel mit den Spieren vor dem Schuhladen und setzte sich auf dessen Rand.

«Mir ist nur irgendwie ziemlich schlecht.»

«Ja, du bist auch voll blass.»

Hinter sich hörte Jenny eine Stimme: «Kann ich euch beiden helfen, Kathrin?» »Es war die Verkäuferin des Schuhgeschäfts.

«Meiner Freundin ist schlecht. Sie ist käsweiß im Gesicht.»

« Ich bring ihr ein Glas Wasser », sagte die Frau und verschwand wieder in ihrem Laden.

Kathrin setzte sich neben Jenny auf den Blumenkübelrand und legte den Arm um sie. Kurz darauf hielt Jenny das Wasserglas in der Hand und goss den Inhalt in den Rachen, als habe sie den ganzen Tag noch keinen Schluck zu trinken bekommen. Tatsächlich ging es ihr danach besser. « Das war bestimmt der Kreislauf. In eurem Alter ist mir das ständig passiert », wusste die Schuhverkäuferin. « Ich hab dann immer vorher ein Flimmern vor den Augen bekommen und Farben gesehen, bis mir schwarz vor Augen wurde. »

Sind Sie auch zehn Jahre in die Vergangenheit zurückgereist?

Das, was Jenny gerade passiert war, war nicht normal. Es hatte rein gar nichts von einem pubertären Kreislaufkollaps gehabt. Aber vielleicht von einer Halluzination?

Ja! Es muss eine Halluzination gewesen sein!

Eine Fehlfunktion in ihrem Kopf hatte Erinnerungen mit ihren realen Empfindungen vermischt. Lebensmittelvergiftungen konnten auch zu Halluzinationen führen, glaubte Jenny zu wissen. Was hatte sie noch gleich gegessen?

« Geht's wieder? », fragte Kathrin.

« Ja. » Jenny lächelte sie dankbar an.

Sie hatte wirklich Glück, dass in diesem Moment eine Freundin für sie da war. Wie gern hätte sie ihr davon erzählt. Aber womöglich würde sie Jenny nur für verrückt halten. Oder Angst bekommen. Jenny beschloss, niemandem davon zu erzählen.

An Handballtraining war nicht mehr zu denken. Nach einer detaillierten Kosten-Nutzen Analyse kaufte Jenny sich eine Tafel Schokolade anstatt einer Laugenbrezel und aß sie zur Hälfte auf. Langsam fühlte sie sich besser.

5. Kapitel

Jennys Mutter entging nicht, dass ihre Tochter etwas bedrückte. Nachdem sie nicht locker lassen wollte, erzählte Jenny ihr von ihren zunehmenden Wahrnehmungsstörungen, Kopfschmerzen und selbst die Halluzinationen, die ebenso ein Blackout gewesen sein konnten, erwähnte sie als vage Umschreibung eines kurzzeitigen Filmrisses.

« Um Himmels willen, Kind! Das ist doch nicht normal! Du musst zum Arzt! Sofort! » Jennys Mutter riss sie in die Arme und drückte sie an sich.

Jenny war nie wirklich sicher, wie ihre Mutter reagieren würde. Einerseits machte sie die Kinder für ihre fehlende, persönliche Freiheit, ihre ständige Finanznot und auch für das Scheitern so mancher Beziehung, verantwortlich. Andererseits warf sie sich auch schützend, wie eine Löwenmutter, vor sie. Vor allem wenn sie krank wurden.

Das Gute an Jennys Geständnis war, dass sie sich nun nicht mehr um ein ärztliches Diagnoseverfahren herum drücken konnte. Das Schlechte daran war, dass sie am Ende genauso schlau war wie vorher. Nach den Besuchen bei verschiedenen Fachärzten der Neurologie, Neuroonkologie, Neurochirurgie und letztendlich auch der Psychiatrie, die eine Vorliebe für stundenlange Psychotests hatten; sowie unzählige EEGs, EKGs, MRTs, CTs und anderen durch Abkürzungen betitelten Untersuchungen später, wurde Jenny mitgeteilt, dass sie kein Meningeom, kein Gliom, glücklicherweise vor allem kein Glioblastom, keine Hirnmetastase, keine Gehirnzyste und auch sonst keine sichtbaren Läsionen im Gehirn habe. Ihr IQ läge absolut im Durchschnitt, ihre Wahrnehmung erfülle alle Anforderungen eines gesunden Jugendlichen und für ihr Alter sei sie ausgesprochen tiefsinnig und mitfühlend. Jennys Jubel hielt sich in Grenzen.

« Nachdem ich jetzt weiß, was ich *nicht* habe, würde ich zu gerne wissen, *was* ich habe », war alles was ihr dazu einfiel.

Der Neurologe wippte mit seinem Stuhl und sah sie fragend an. So als habe er mit dem, was sie nicht hatte, auch

gleichzeitig beantwortet, *was* sie hatte. Nervös räusperte er sich und rückte mit dem Stuhl näher an seinen Tisch. Dann nahm er verlegen Jennys Patientenakte und blätterte ziellos durch die Papierflut ihrer Befunde.

« Äh. Migräne? », sagte er und klang dabei, als frage er sich das selbst.

Kurz darauf war Jenny um ein Rezept für ihre Kopfschmerztabletten und einem Wulst an Erfahrungen reicher. Ihre Mutter aber beschäftigte sich noch tagelang damit, all diese Ärzte mit Telefonterror zu strafen und ihnen ihre Unzulänglichkeit vorzuwerfen, denn Jenny ging es weiterhin schlecht. Das Schlimmste aber war: Sie fühlte sich leer. So als ginge ihr mit jedem Anfall ein Stück Lebensenergie verloren. Nach den Hitzewallungen fühlte sie sich zwar meist wacher und kräftiger, aber sie brachten sie auch durcheinander. Es fühlte sich an, als würde sie sich auf einem Bein hüpfend durch den Tag balancieren.

Einmal kam Nina sie zusammen mit Eva besuchen.

« Ihr seid mit den Rädern gekommen? Wusste gar nicht, dass ihr welche habt. »

Noch überraschter war Jenny aber darüber, dass Eva mitgekommen war. Scheinbar hatte sie die nächtliche Heimfahrt auf Jennys Gepäckträger zutraulich gemacht.

Nach dem Besuch der beiden Mädchen fühlte Jenny sich zum ersten Mal seit dem halluzinatorischen Blackout wieder wach und fit. Freunde waren eben Wunderheilmittel, gleich nach Schokolade.

In dieser Nacht ging Jenny früh zu Bett. Es war ungewöhnlich heiß und sie hatte das Zimmerfenster weit aufgerissen. Hin und wieder strich ihr ein Luftzug übers Gesicht und wiegte sie in den Schlaf.

Jenny schläft tief und fest. Sie spürt eine warme, raue Hand zärtlich über ihre Wangen streichen, übers Haar. Spürt, wie Wärme heilsam in sie einströmt und ihr Inneres erhellt. Hinter ihren geschlossenen Augenlidern pulsiert ein hellblauer Schleier, der tiefe Ruhe in ihr verbreitet. Tief atmet sie ihn in sich ein.

Nicht aufwachen!

Ein Luftzug streicht über ihr Haar.

Jenny öffnete verschlafen die Augen. Durch das Fenster fiel das frühe Tageslicht.

Schade! Solche Träume können ruhig öfters kommen.

Zufrieden streckte sie sich.

Seit einigen Tagen empfand Jenny Menschen und die dazu gehörende Geräuschkulisse als nervenaufreibend. Ständig wurde durcheinandergeredet, aneinander rumgezogen, gelacht. Sie fühlte sich wie eine wandelnde, offene Wunde, die mit Stößen bombardiert wurde.

In der großen Pause gesellte sie sich zu ihrer Schwester Simone ins Rauchereck. Auch ein paar Schüler aus der Oberstufe, insbesondere Rene und Konrad, waren dort und standen nur ein paar Schritte von ihnen entfernt. Jenny strengte sich an, sich von ihrer besten Seite zu zeigen, für die Momente in denen Rene in ihre Richtung blickte.

« Hey Sister! » Simone flüsterte « der steht auf dich! »

« Meinst du? » Jenny hatte Rene im Blick.

« Na klar, der fragt mich ständig nach dir und kaum bist du hier, lässt er seine Angeberfreunde stehen, um mich was ganz Dringendes zu fragen. » Simone kicherte.

« Hä? Von wem redest du? »

« Na von Alfi! Pscht, da kommt er. » Simone grinste und sah zu Boden.

Oh nein, dabei hab ich schon genug Probleme!

Alfons war in Simones Parallelklasse und in Jennys Augen ein stumpfsinniger Mitläufer, der nie sagte, was er dachte, sondern das, was seinen Panzerknackerfreunden am besten gefiel.

« Hi Mädels! Sieh mal einer an: die große und die kleine Krastl. » Alfons positionierte sich zwischen Simone und Jenny. « Jetzt brauch ich erst mal ne Zigarette. »

Ja, und einen Liter Mundwasser.

« Was gibt's Neues, Jenny? »

Sie zuckte teilnahmslos die Schultern und sah zu Rene.

Na toll, jetzt schaut Rene her und der debile Alfons steht neben mir. Fehlt grad noch, dass er den Arm um mich legt.

Alfons sah grinsend zu seinen Kumpels und zwinkerte ihnen zu. Dann wendete er sich wieder Jenny zu.

« Na Kleines, wie wär's mit nem Ritt auf meiner Rakete? », fragte er sie unvermittelt und stieß sie neckend mit dem Ellenbogen an.

Mit offenem Mund staunte sie ihn an. « Träum weiter, Zigarrenstummel! », kam es ihr über die Lippen.

So ziemlich alle im Rauchereck grölten vor Lachen.

Nichts wie weg hier!

Jenny war nicht zimperlich, was Sprücheklopfereien anging, aber vor Rene war es ihr unsagbar peinlich, wie Alfons mit ihr redete. Ohne sich zu verabschieden, ging sie.

« Ich brüh dir dein Kaffeeböhnchen auf », rief Alfons ihr nach und machte zur Belustigung seiner Kumpels seltsame Schmatzgeräusche dazu.

Glaubte er wirklich, er könnte so bei ihr landen?

Jenny wurde langsamer, blieb schließlich stehen und wog, mit dem Rücken zum gespannten Schülerhaufen, ab, ob es wirklich so war, dass sie immer das letzte Wort haben musste. Dann drehte sie sich um.

« Bis dahin ist deine Rakete doch längst hochgegangen! Versuch's mal auf dem Schnellfeuer-Schießstand! » Jenny spuckte es aus, drehte sich um und ging weiter.

Beim Umdrehen streifte ihr Blick kurz Renes und Konrads Gesicht und sie konnte sehen, dass sie beide lachten. Der ganze Schülerhaufen krümmte sich vor Lachen.

« Ha, ha, wie witzig! », sagte Alfons und zog beleidigt in die andere Richtung ab.

2:0 für mich.

Schließlich musste keiner wissen, dass Jennys Bildung die sexuellen Erfahrungen, Erfolge und Misserfolge von Jugendlichen betreffend, allein von den Veröffentlichungen des Dr. Sommer-Teams in der BRAVO herrührten. Immerhin war sie schon fünfzehn ein halb und konnte nichts dafür, dass sie bisher noch keinem Jungen begegnet war, mit dem sie ihr

theoretisches Wissen in die Praxis hätte umsetzen wollen. Außer Rene natürlich. Und der war für sie unerreichbar.

Jenny ist angenehm warm. Der Mond schimmert durch dünne Wolken. Barfuß streift sie über eine feuchte Wiese. Sie ist in einer Gartenanlage, bleibt stehen und schaut sich um.

Wo bin ich? Was mach ich hier?

Auf einmal hört sie ein leises Wimmern neben sich, schnellts herum. Sie schaut auf den Rücken eines großen, fast übermenschlich kräftigen Mannes. Eine aufgeblähte, blasenartige Struktur umgibt ihn, eine wabernde, teils violette teils transparente Masse, durchzogen mit grauen Vibrationswellen. Langsam wie in Trance nähert Jenny sich ihm von hinten. Was liegt dort auf dem Boden vor ihm? Eine junge Frau! Aus dem Scheitel ihres Schädels steigt ein blass gelber Dampf empor und wird von der überdimensionalen Blase des Mannes angezogen wie von einem Sog. Es ist als atmet das Gebilde die Lebensenergie der Frau ein. Langsam, beständig, unerbittlich. Jenny erstarrt, unfähig sich zu bewegen. Sie muss etwas tun! Aus tiefster Seele schreit sie. So laut sie kann. Doch kein Laut entweicht ihrer Kehle. Aber ihr Körper gerät in Schwingung wie eine angeschlagene Stimmgabel und mit ihr breitet sich eine monstrosöse Kraft aus. Leitet sich fort, bis die Äste der Bäume und Sträucher mitschwingen. Auch die schützende Blase des Mannes gerät in Bewegung. Irritiert schaut er auf, sieht sich prüfend um, lauscht in die Ferne. Hält schließlich schnüffelnd die Nase in die Höhe. Langsam dreht er sich um, blickt durch Jenny hindurch. Sie kann ihn durch die Blase nicht erkennen. Es ist, als trüge er eine dunkle Maske ohne Struktur. Sie schafft es nicht, ihre Augen zu manipulieren, um den Schleier einzudämmen. Ein Blick zu dem wimmernden Etwas auf dem Boden zeigt ihr, wie sich der dampfende Strom in die Frau zurückzieht. Jenny presst alle Kraft aus ihren Lungen über die Stimmbänder hinaus. Die Vibrationen verstärken sich und leiten sich wie eine Flutwelle fort. Alarmiert richtet der Mann sich auf, bläst seine Gestalt weiter auf, wirkt immer bedrohlicher. Dann tritt er ein paar Schritte zurück, sammelt so schnell, dass es kaum sichtbar wird, die Energieblase unter seinen Füßen, formiert sie blitzschnell zu einer Wasserstrahl ähnlichen Säule vom Boden zu den Fußsohlen, bis sie ihn hoch in die Luft schleudert. Jenny bemerkt einen leichten Rückstoß und schon kann sie ihn nicht mehr sehen. Panisch

eilt sie zu der jungen Frau, versucht sie aufzurichten. Doch sie bekommt sie nicht zu fassen. Als würde sie in eine breiige Masse greifen. Die junge Frau kommt zu sich, rappelt sich auf. Doch sie ist so schwach, dass sie sofort wieder zusammenbricht. Jenny nimmt all ihre Kraft zusammen und versucht um Hilfe zu rufen, wodurch wieder heftige Vibrationen entstehen. Doch diesmal kann sie sie in eine bestimmte Richtung lenken. Als die Frau sich erneut aufrappelt, bündelt Jenny die Vibration in deren Rücken, um sie zu stützen. Wieder fällt die Frau zu Boden. Jenny schaut an sich hinunter und sieht sich als fast transparenten blass-rosafarbenen Dampfschleier.

Erschrocken schnellte Jenny hoch, hörte ihr Keuchen. Nach einem kurzen Moment der Orientierung knipste sie das Licht an und schlug die Bettdecke zurück, um ihre Füße gründlich zu untersuchen. Noch immer konnte sie das feuchte Gras unter ihnen spüren. Doch da war nichts. Keine Erde, kein Gras, keine Nässe, alles sauber und trocken.

Jenny ließ sich erleichtert in die Kissen zurückfallen und lachte nervös auf. Für eine Sekunde hatte sie daran gezweifelt, dass es nur ein Traum gewesen war.

Jenny fühlte sich jämmerlich. Aus unerfindlichen Gründen war ihr zum Weinen zumute. In der großen Pause setzte sie sich allein auf die halbhohe Mauer neben den Schulhoftreppen. Überraschenderweise war es Eva, die sich zu ihr gesellte. Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander, dann erzählte Jenny ihren Traum.

« Ich kann es nicht erklären, aber es bedrückt mich. Als hätte ich das alles wirklich erlebt. Ich habe es richtig gespürt, die feuchte Luft, die Vibrationen, die Druckwellen. Die Konzentration, die ich aufbringen musste, die Anstrengung und Anspannung. Ich bin total ausgelaugt davon », schloss Jenny, den Tränen nahe, ihren Bericht ab.

Eva sah sie mit großen Augen an. Sie schien Jennys Angst ernst zu nehmen. Fast etwas zu ernst, fand Jenny, denn Eva begann unruhig zu werden.

« Eva, ich glaub ich werd verrückt. Ich meine wirklich verrückt. Irre! Verstehst du? »

« Ja, ich verstehe, was du meinst », antwortete Eva hastig.

« Aber weißt du, vielleicht bist du so eine Art Seelenwanderer oder so. »

« Ein was? »

« Es gibt ganze Bücher darüber. Bei manchen Menschen geht die Seele im Schlaf auf Wanderschaft. Sie löst sich aus dem Körper, geht umher und kehrt dann wieder in ihn zurück. Es gibt auch Berichte von Menschen, die in schlimmen Situationen aus ihrem Körper fuhren und sich von oben sahen. Dann die ganzen Nahtod-Erlebnisse, die geschildert werden. Nicht alles, was im Leben passiert, kann wissenschaftlich erklärt werden. »

Eva sprach schnell. Aus irgendeinem Grund schien sie es plötzlich eilig zu haben.

Jenny lachte kurz: « Aber das ist ja genau das, was ich mit *verrückt* meine. Das sind doch alles Ammenmärchen. »

« Gut, dann einigen wir uns eben darauf, dass du verrückt bist », stellte Eva fest, sprang von der Mauer und stieß hastig hervor: « Du, sei mir nicht böse, aber ich hab was ganz Dringendes vergessen. »

Ehe Jenny es kapierte, war Eva auch schon verschwunden.

Sie hält mich für übergeschnappt!